

WIDERSPRUCH

Widerspruch Nr. 4 (02/82) Krise in Gesellschaft und Wissenschaft (1982), S. 76-81

Autor: *Alexander von Pechmann*

Artikel

**Alexander von
Pechmann**

Krise des Marxismus?

Bei der Beschäftigung mit dem Ausmaß und den verschiedenen Erklärungsmustern der allgemein konstatierten Krise erhebt sich notgedrungen die Frage, ob diese Krise denn nur auf die westliche Welt und damit auf die bürgerliche Gesellschaft und Ideologie beschränkt ist, oder ob sie nicht weltweit besteht und daher auch die sozialistischen Länder und den Marxismus umfaßt, so dass also die marxistische Philosophie ebenso von den Symptomen der Krise befallen ist.

Nun weiß jeder hinreichend Informierte, daß es zu dieser Frage - unabhängig von der eigenen Position - mindestens zwei entgegengesetzte Auffassungen gibt. Die eine sieht den Marxismus vom Spaltpilz befallen und im Niedergang begriffen, während dies von anderer Seite bestritten und nur auf die bürgerliche Philosophie und Ideologie eingeschränkt wird.

Im folgenden möchte ich nun keinesfalls den heiklen Versuch unternehmen, eine der Seiten gegenüber der anderen zu rechtfertigen oder zu verteidigen, sondern zunächst einmal zur Klärung beizutragen, in welchem Sinne denn überhaupt von den Kontrahenten die Begriffe „Marxismus“ und „Krise“ verwandt werden, und inwiefern es überhaupt sinnvoll sein kann, von der „Krise des Marxismus“ zu reden.

Zum Begriff der Krise

Zweifellos ist der Begriff der Krise aus dem Bereich der Medizin entnommen und von dort zunächst in den ökonomischen und dann in den allgemein-gesellschaftlichen Bereich übertragen worden. Ursprünglich meint „Krise“ jenen Zustand der Krankheit, in dem die Entscheidung ansteht, ob die Heilungskräfte des Organismus hinreichen, die Wiedergenesung des Körpers einzuleiten, oder ob die Krankheit zum Tod führt. Löst man nun den Krisenbegriff von seinem ursprünglichen medizinischen Bedeutungsfeld ab und verallgemeinert ihn zu einem kategorialen Grundbegriff, so definiert er ein spezifisches Verhältnis zwischen einem organisch gegliederten Ganzen einerseits und einer ungegliederten, disparaten Mannigfaltigkeit andererseits; Einheit und Verschiedenheit sind die allgemeinsten Merkmale des Krisenbegriffs. Befindet sich nun ein gegebenes System (sei dies ein organisches, ökonomisches oder soziales System) in der Krise, so stehen seine Funktionselemente, die in ihrer Zuordnung die strukturelle Einheit des Systems bilden, in Konflikt miteinander, so daß die Gefahr der dysfunktionalen Verselbständigung der Elemente und damit des Verfalls des Systemganzen in disparate Teile besteht. Macht sich in diesem Konflikt der Elemente die Einheit geltend, wird die Krise überwunden; behält hingegen die Verschiedenheit die Oberhand, geht das System an seinem inneren Konflikt zugrunde.

Der Krisenbegriff ist also nicht denkbar, ohne daß einerseits ein einheitliches, gegliedertes und geordnetes Ganzes und andererseits ein Zerfall und eine Unordnung eben dieses Ganzen gedacht wird.

Bezogen auf die Themenstellung einer möglichen Krise des Marxismus läßt sich also die Frage formulieren: Befindet sich der Marxismus in einem Zustand des Zerfalls seiner Einheit?

Die Marxismen des Marxismus:

Nun wird die Auffassung einer Krise des Marxismus auf die Behauptung gegründet, daß es den Marxismus heutigentags nicht mehr gäbe, daß er sich in eine Vielzahl von Marxismen aufgelöst habe und weder in irgendeiner wesentlichen Frage der Gegenwart noch in irgendeiner philosophi-

schen Grundposition zu einer einheitlichen und geschlossenen Auffassung fähig sei. Doch dieser Schluß von der Annahme einer Vielzahl der Marxismen auf eine „Krise des Marxismus“ entbehrt zwar nicht der - wohl auch gewünschten - Plausibilität, ist aber nichtsdestotrotz nicht statthaft, wie im folgenden gezeigt werden soll.

Unbestritten existiert zwar eine Vielzahl von Marxismen, angefangen vom kantianischen über den emanzipatorischen, den psychoanalytischen, den strukturalistischen bis hin zum orthodoxen Marxismus - eine Reihe, die sich bei genügendem Fleiß beliebig erweitern ließe (Alwin Diemer bringt es dank des GroÙeinsatzes moderner Computertechnik in der Philosophie immerhin auf elf Marxismen, wenn man wie er den „Reflexionsmarxismus“, die „Kritische Theorie“, Lukacs und Bloch einfach unter dem „Neomarxismus“ zusammenfaßt.); ebenso ist unbestritten, daß es zwischen diesen verschiedenen Marxismen nicht mehr Gemeinsamkeiten gibt als die Bezugnahme oder Berufung auf Karl Marx.

Um nun aber bei dieser Unmenge von Marxismen sinnvollerweise von einer „Krise des Marxismus“ zu sprechen, müÙte gezeigt werden, daß der Marxismus dennoch ein in sich gegliedertes Gesamtsystem sei, dessen unterschiedliche Glieder und Teilbereiche nunmehr in Konflikt geraten seien.

Auf die Frage nach diesem System bekommt man jedoch die verschiedensten Antworten: die einen sagen, dies System sei die materialistische Methode der Gesellschaftswissenschaft, - keinesfalls aber die inhaltlichen Aussagen von Marx über den Geschichtsprozeß; andere nennen den Marxschen Anthropologismus, der jedoch säuberlich von Marx' Szientismus getrennt werden müsse; wieder andere meinen, allein das „Kapital“ sei dies System, - alles andere sei überflüssiger, spekulativ-philosophischer Ballast, etc.

Wie auch immer, jede Schule interpretiert das aus Marx heraus und hinein, was ihr als wesentlich erscheint. Am Ende hat man sovieler Systeme des Marxismus wie Marxismen; ja, Marx selbst ist schon in Marxismen gespalten: der anthropologische gegenüber dem szientistischen Marx; der wissenschaftliche gegen den philosophierenden Marx, usw. - Was aber hat dann die Rede von der „Krise des Marxismus“ für einen Sinn, wenn er schon in seinem Entstehen in kontroverse und disparate „Marxismen“

Alexander von Pechmann

zerfallen ist, wenn es den Marxismus als ein in sich geschlossenes philosophisches System nie gegeben hat? Ohne die Annahme des Marxismus als eines einheitlichen Ganzen aber ist die Behauptung seiner Krise ein Unsinn.

Da unter „Marxismus“ hier offensichtlich kein geordnetes Lehrsystem verstanden wird, kann er folglich nur als Name, als Etikett für eine Mannigfaltigkeit verschiedenster Philosophien gelten, die nichts anderes gemein haben, als daß sie sich aus den unterschiedlichsten Motiven auf Karl Marx, auf Aussagen oder Teilbereiche seines Werkes berufen.

Der krisenfreie Marxismus:

Im Gegensatz dazu wird die Auffassung vertreten, daß der Marxismus von der Krise ausgenommen sei. Er sei ein einheitliches System von philosophischen, ökonomischen und politischen Lehren, die sich wechselseitig bedingen, ineinander übergehen und als solche die Geschlossenheit des Marxismus zum Ausdruck bringen. Er entwickle sich in der Auseinandersetzung mit den neuen Problemen der Gegenwart schöpferisch weiter, eigne sich in diesem Prozeß immer mehr Seiten der Wirklichkeit an und entfalte sich darin zu einer allseitigen, tiefergehenden und adäquateren Widerspiegelung der realen Verhältnisse. - Die Krise finde daher nur im bürgerlichen Denken statt, das als ideologischer Ausdruck der kapitalistischen Gesellschaftsordnung die Fähigkeit zur schöpferischen Weiterentwicklung nicht mehr besitze und daher in einem Zerfallsprozeß begriffen sei. - Die Behauptung aber, auch der Marxismus befinde sich im Stadium seiner Auflösung in einer Vielzahl unterschiedlichster Lehren, sei ein vergeblicher und demagogischer Versuch, den Marxismus als einheitliches System zu desavouieren und damit zu schwächen. Was alles unter „Marxismus“ gehandelt würde, habe nichts als den Namen gemein.

Hier wird nun der Begriff des „Marxismus“ in einem anderen Sinne als vorher verwendet; er bezeichnet kein Sammelsurium verschiedenster philosophischer Lehren, deren Gemeinsamkeit allein in der Berufung auf Marx besteht, sondern ein einheitliches Theoriengebäude, dessen Fundament von Marx gelegt wurde, untrennbar mit seiner Person verbunden ist und philosophisch als dialektischer Materialismus bezeichnet wird.

Das Problem bei diesem Verständnis eines krisenfreien Marxismus scheint mir darin zu liegen, daß jene schöpferische Entwicklung des Systems des Marxismus dann als allzu harmonisch dargestellt wird, wenn er als völlig konfliktfreie Aneignung von immer mehr Seiten und Aspekten der Wirklichkeit verstanden wird. Der qualitative Charakter der Veränderung tritt - ganz undialektisch - zurück zugunsten eines rein quantitativen Evolutionsprozesses. - Der Streit, der Konflikt, ja die zeitweise Ratlosigkeit bei jener schöpferischen Weiterentwicklung wird unberücksichtigt gelassen. Betrachtet man jedoch den realen Prozeß der Aneignung und Einordnung neuer Problemstellungen in das marxistische System, so wird man die tiefgreifenden Diskussionen, die oft kontroversen Lösungsversuche nicht leugnen können. Ganz grundsätzliche Fragestellungen nach dem Begriff der Materie etwa, nach dem Verhältnis von Dialektik und formaler Logik, nach Marxismus und Ethik, nach Sozialismus und Demokratie etc., sind immer wieder aufgeworfen und kontrovers behandelt worden, haben immer wieder Konflikte aufbrechen lassen und werden dies auch weiterhin tun.

Die Krisen des Marxismus:

Marxismus in der Krise: ja oder nein? - So pauschal lässt sich die Frage nicht beantworten. Immer wieder gab es Zeiten, in denen das vorhandene marxistische System sich vor Probleme gestellt sah, auf die es unmittelbar keine befriedigende Antwort geben konnte (Es sei nur erinnert an die weitreichende Diskussion, die der Übergang vom Konkurrenz- zum Monopolkapitalismus oder die Frage nach dem historischen Erbe unter Marxisten ausgelöst hat); dies waren sicher Zeiten der Anpassungsschwäche des Marxismus an neue theoretische und praktische Aufgaben, und damit Zelten der Krise. Andererseits hat sich jedoch ebenso gezeigt, daß sie offenkundig durch Leistungen gemeistert worden sind, die oftmals zur Revision vorausgegangener Fehlentwicklungen geführt haben.

Marxismus in der Krise: ja und nein. - Ja, insofern er sich immer wieder mit weltweiten Problemen konfrontiert sieht, auf die er keine adäquate Antwort weiß und dadurch in Orientierungsschwächen gerät. - Nein, insofern jene inneren Selbstheilungskräfte offenbar stark genug sind,

Alexander von Pechmann

diese Schwächeperioden zu überwinden, und er aus diesen Phasen schöpferischer Weiterentwicklung gestärkt hervorgeht.

Alles andere wäre auch mehr als verwunderlich; denn wenn der Konflikt, der Widerspruch die treibende Kraft ist, dann wäre es widersinnig, wenn gerade der Marxismus davon ausgenommen wäre.